



Suzanne L. Marchand. *Porcelain: A History from the Heart of Europe.* Princeton: Princeton University Press, 2020. 544 pp. \$35.00, cloth, ISBN 978-0-691-18233-9.

Reviewed by Arnd Kluge (Hof City Archive)

Published on H-German (February, 2022)

Commissioned by Matthew Unangst (SUNY Oneonta)

Wenn ein gleichaltriger, aber in akademischen Kreisen noch junger Rezensent das Werk einer erfahrenen und anerkannten Forscherin auf dem Gebiet der mitteleuropäischen Geschichte rezensiert, mag dies den Leser überraschen, noch dazu, wenn der Rezensent im selben Jahr wie die Autorin eine ähnliche Arbeit vorgelegt hat.[1] Beide Studien schildern den Werdegang der Porzellanindustrie in Mitteleuropa, insbesondere in Deutschland, wobei Suzanne Marchand stärker den Konsum und das Buch des Rezensenten stärker die Produktion in den Blick nehmen. Ein detaillierter Vergleich beider Bücher soll hier unterbleiben, aber es ist unvermeidlich, dass der Rezensent seine spezifische Sichtweise der Porzellanindustrie auf die Kritik des hier zu besprechenden Buches überträgt.

Marchands Veröffentlichung ist die erste, welche die mitteleuropäische Porzellan Geschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart darstellt. Das ist Stärke und Schwäche zugleich: Stärke, weil der Leser in einem einzelnen Buch einen Überblick erwarten darf, und Schwäche, weil Vorarbeiten nicht für alle Aspekte und Epochen des Themas gleichmäßig vorliegen. Es ist kein Zufall, dass die ersten zwei Jahrhunderte des europäischen Porzellans drei Viertel des Buches ausmachen, wäh-

rend das 20. und 21. Jahrhundert wesentlich knapper abgehandelt werden. Mehrfach weist die Autorin darauf hin, dass die neueren Epochen Forschungslücken aufweisen.

Porzellan wurde seit dem Mittelalter aus China nach Europa importiert. Ein Team um den Arkanisten Johann Friedrich Böttger erfand 1708 in Dresden und Meißen das europäische Hartporzellan. Zunächst ein Produkt für den Hohen Adel, „tröpfelte“ das Luxusprodukt allmählich in niedrigere Stände und Schichten, zuerst ins Bürgertum und im Laufe des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in die Arbeiterschaft. Diesem Vorgang widmet die Autorin große Aufmerksamkeit. Trotz aller politischen und wirtschaftlichen Krisen Mitteleuropas im 20. Jahrhundert blieb der „Glanz“ des Porzellans bis in die 1960er Jahre ihrer Meinung nach erhalten. Seither ist es vom gehobenen Standard zu einer Randerscheinung geworden, und die Industrie ist bis auf Restbestände verschwunden.

Da sich ihr Buch primär an amerikanische Leser richtet, muss Marchand ihnen die Funktionsweise der europäischen Wirtschaft und Gesellschaft erklären. Wiederholt streut sie anschauliche, unterhaltsame, manchmal etwas von der Hauptargumentationslinie abschweifende Ge-

schichten und Anekdoten ein. Das Buch lässt sich auch von Laien gut lesen. Da eine Gesamterfassung der Branche in der wissenschaftlichen Literatur bis zum Redaktionsschluss 2019 gefehlt hat, ist es der Autorin nicht möglich, mehr als Impressionen der Industriegröße zu geben. Die Kunststile und epochemachenden Künstler der führenden Unternehmen werden vorgestellt. Auch der Arbeiter- und Geschlechtergeschichte widmet sie sich, während Umweltthemen nicht auf ihrer Agenda stehen. Frauen werden als Arbeiterinnen und als Konsumentinnen erfasst.

Schwerpunkt der Darstellung ist Deutschland, während andere Teile Mitteleuropas weniger intensiv beleuchtet werden. Vermutlich um den amerikanischen Sammlern historische Hintergründe ihrer Leidenschaft zu vermitteln, konzentriert sich die Autorin auf die bekanntesten fürstlichen Porzellanbetriebe, deren Schicksal sie durch die Jahrhunderte begleitet, obwohl diese spätestens am Ende des 18. Jahrhunderts in Relation zur Menge bürgerlicher Betriebe wirtschaftlich keine Rolle mehr spielten und auch den Massengeschmack für Porzellan nur noch am Rande beeinflussten. Während die ehemals fürstlichen Manufakturen nach wie vor Porzellane in Kunststilen des 18. oder frühen 19. Jahrhunderts verkaufen, hat sich der bürgerliche Geschmack längst weit davon entfernt. Man kann in das abwertende Urteil vieler Kunsthistoriker einstimmen und ihn auf weite Strecken für Kitsch halten, muss aber zur Kenntnis nehmen, dass der bürgerliche Geschmack der Träger des Massenkonsums seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ist. Man könnte viel über das Denken und Fühlen des Bürgertums lernen, wenn es gelänge, den bürgerlichen Porzellan-geschmack zu analysieren. Das wird im Buch in Ansätzen geleistet, wäre aber zweifellos ausbaufähig.

Die Autorin stützt sich auf eine Auswahl gedruckter Literatur bis zum Jahr 2018 und einige wenige Archive, deren Bestände sie sparsam zur Ergänzung einsetzt. Die umfangreiche Heimatfor-

schersliteratur sowie Regionalarchive (Staatsarchive) hat sie nicht ausgewertet, obwohl sich die Porzellanproduktion seit den 1760er Jahren kaum noch an geografisch verstreuten Leuchttürmen der High-End-Produktion wie Meißen, Berlin, Fürstenberg oder München abspielte, sondern in ländlichen Regionen. Die föderalistische Struktur Deutschlands seit dem Mittelalter hat dazu geführt, dass Archivalien über viele regionale und lokale Archive verstreut sind. Im Quellenverzeichnis wird das Staatsarchiv Rudolstadt aufgeführt, das über umfangreiche und wichtige Porzellanbestände zu Thüringen verfügt, der Rezensent konnte aber lediglich ein peripheres Zitat aus dortigen Akten finden. Andere Regionalarchive und das Archiv der deutschen Porzellanindustrie, das vor allem für die Zeit ab 1918 hervorragend bestückt ist, wurden nicht besucht.

Auf eine präzise Begrifflichkeit für die verschiedenen Arten der Keramik wird verzichtet, weshalb einige Aussagen vage oder unpräzise bleiben. Französisches Frittenporzellan, das vor dem deutschen Hartporzellan erfunden wurde und wegen seiner leichten Dekorierbarkeit lange Zeit eine große Rolle auf dem Luxusmarkt spielte, wird nicht erwähnt. Zum Beleg der Porzellanentwicklung werden Steingut- und Steinzeugproduzenten wie Villeroy & Boch herangezogen. Auch in den referierten Statistiken wird nicht immer sauber zwischen Porzellan und anderer Keramik getrennt. In der Region Thüringen gab es in den 1850er Jahren nicht hunderte Porzellanfirmen (S. 269), sondern weniger als fünfzig. Wie Marchand anhand von Fotos (S. 300, 304, und 403) die Verbreitung von Porzellan bei Bürgern und Arbeitern erkennen will, bleibt ihr Geheimnis, denn die Transluzenz des Porzellans, dessen maßgebliche Eigenschaft, lässt sich auf Fotos nicht wahrnehmen.

Technologische Veränderungen werden sporadisch erwähnt, ohne im Fokus des Buches zu stehen. Hier macht sich negativ bemerkbar, dass es bislang keine zusammenfassende Darstellung der technischen Entwicklungen in der Keramikpro-

duktion gibt. Dadurch hängt die Argumentation gelegentlich gewissermaßen in der Luft. Deutschlands Porzellanindustrie blieb bis lange nach 1945 technologisch rückständig, während in England bereits seit dem 18. Jahrhundert Massenproduktion auf der technologischen Höhe der jeweiligen Zeit stattfand. Das ist nicht auf den Gegensatz von „Merkantilismus“ in Deutschland und freier Marktwirtschaft in England zurückzuführen, denn der Abstand verringerte sich im wirtschaftsliberalen Zeitalter Deutschlands nicht. Die frühere Industrialisierung Englands hatte zu dreimal höheren Arbeiterlöhnen geführt, als sie in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert üblich waren. Während in Deutschland ein fürstliches Luxusprodukt entwickelt wurde, schuf der Erfindergeist Josiah Wedgwoods in England preiswertere (und gleichfalls schöne) Lösungen. Auf diesen Wegen schritten die Länder (unter gewissen Anpassungen) fort und besetzten charakteristische Nischen des Weltmarktes. Statt eines fundamentalen Systemgegensatzes würde der Rezensent also für eine Theorie der Pfadabhängigkeit plädieren. Diese beeinflusste selbstverständlich nicht allein die Produktionsseite, sondern genauso das Angebot, das den Konsumenten gemacht wurde. Merkantilismus und Kleinstaaterei hatten übrigens in der Frühphase der Porzellan Geschichte durchaus Vorteile gegenüber größeren und freieren Märkten, da sie dem noch unfertigen Produkt einen Schutz boten, in dem es ausreifen konnte, und den Wettbewerb der Territorien um „ihre“ Porzellanmanufakturen anstachelten. Man nimmt England nichts von seiner Bedeutung für die Industrialisierung, wenn man zugibt, dass es nicht die Engländer waren, die das Vorbild für den ersten Rundofen der deutschen Porzellanindustrie abgaben, sondern die Franzosen, und dass der erste Keramikofen mit Kohle nicht von Boch nach englischem Vorbild betrieben wurde, sondern von einer Porzellanmanufaktur im Kohlrevier der Saar einige Jahrzehnte früher (S. 180).

Die territorialen Verhältnisse des Alten Reiches sind oft schwer zu durchschauen, weshalb

zahlreiche kleine Fehler leicht erklärlich sind. Böttger holte seine Experten nicht aus Freiburg (im Breisgau), sondern aus Freiberg (in Sachsen) (S. 34), „Gotha-Altenstadt“ heißt in Wirklichkeit „Gotha-Altenburg“ (S. 96), Passau lag im 18. Jahrhundert nicht in Bayern (S. 42), Schwarzburg-Rudolstadt gehörte nicht zu den sächsischen Fürstentümern (S. 93) und so weiter. Etwas gravierender scheinen Aussagen wie die, dass die Weimarer Republik in Weimar proklamiert worden sei (S. 330) (sie wurde in Berlin ausgerufen, in Weimar wurde 1919 die Verfassung verabschiedet) oder dass der Dawes-Plan die Hyperinflation zu Anfang der 1920er Jahre beendet habe (ebenfalls S. 330). Die Deutsche Mark (DM) wurde nicht 1949 (S. 387), sondern 1948 eingeführt. Und Ludwig Erhard war nie Präsident der Bundesrepublik Deutschland (S. 389), sondern Minister und Kanzler. An mehreren Stellen werden die Tücken der deutschen Sprache sichtbar, zum Beispiel wenn aus einer Versorgungskasse für „Erkrankte“ (ill people) eine für „Erbkranke“ (victims of hereditary disease) wird (S. 125). Wie man im 18. Jahrhundert wohl die Erbkranken medizinisch ermittelt hat? Man mag diese Kritikpunkte als pedantisch abtun, aber viele kleine Fehler ergeben in der Summe ein schiefes Bild und lassen Zweifel an der Solidität des Rests aufkommen.

Man könnte diverse kleine inhaltliche Schwächen hinzufügen, die sich aus dem Fehlen intensiver Archivstudien ableiten lassen. Doch damit würde man dem Charakter und Wert des Buches nicht gerecht. Es ist – so meint der Rezensent – sicherlich nicht der Abschluss der Studien zur mitteleuropäischen Porzellanindustrie und ihrer Produkte, aber vielleicht ein Schritt, sich näher mit dem Thema zu befassen. Zu hoffen ist, dass diese erste Gesamtdarstellung nicht nur die Passion der Sammler befriedigt, sondern auch weitere Forscher anregt, sich intensiv mit dem „weißen Gold“ zu beschäftigen. Der ungewöhnliche Verlauf der Entwicklung der Porzellanindustrie und das Prestige ihrer Produkte hätten es verdient.

Note

[1]. Arnd Kluge, *Die deutsche Porzellanindustrie bis 1914* (Stuttgart: Franz Steiner, 2020).

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at <https://networks.h-net.org/h-german>

Citation: Arnd Kluge. Review of Marchand, Suzanne L. *Porcelain: A History from the Heart of Europe*. H-German, H-Net Reviews. February, 2022.

URL: <https://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=57323>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-Noncommercial-No Derivative Works 3.0 United States License.